

# DEUTSCHE GRAMMATIK

III. ABTEILUNG: I. HÄLFTE.



# DEUTSCHE GRAMMATIK

GOTISCH, ALT-, MITTEL- UND NEUHOCHDEUTSCH

VON

W. WILMANN'S

O. PROFESSOR DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR  
AN DER UNIVERSITÄT BONN.

---

DRITTE ABTEILUNG: FLEXION.

1. HÄLFTE: VERBUM.

ERSTE UND ZWEITE AUFLAGE.

---

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1906.

**[Alle Rechte, besonders das der Übersetzung, vorbehalten.]**

## Vorrede.

Später als ich gewünscht und gehofft hatte, erscheint der dritte Band meiner Grammatik, und mancher mag gezweifelt haben, ob ich ihn überhaupt werde erscheinen lassen. An dem Willen hat es nie gefehlt, aber mancherlei Umstände des äusseren und inneren Lebens, deren Darlegung ich mir und dem Leser ersparen will, haben die Arbeit verzögert. Auch jetzt erscheint nur der erste Teil des Bandes; doch darf ich hoffen, dass der zweite, die Flexion des Nomens, in nicht zu langer Zeit nachfolgen werde.

Wie in der Wortbildung, so habe ich es auch hier als meine Aufgabe angesehen, nicht nur die Geschichte der Formen sondern auch ihres Gebrauchs zu verfolgen, also einen Teil dessen zu behandeln, was gewöhnlich der Syntax zugewiesen wird. Dass dies zweckmässig ist, wird, wie ich hoffe, deutlich hervortreten, wenn ich zur Behandlung der Syntax komme.

In den Literaturangaben bin ich nicht gleichmässig verfahren. Zu den einzelnen Paragraphen der Formenlehre auf die bekannten Hand- und Lehrbücher zu verweisen, erschien mir überflüssig. Da für diesen Teil der Grammatik ein fest begründetes, leicht übersichtliches System besteht, so wird jeder, der über einzelnes weitere Belehrung sucht, sie ohne Mühe zu finden wissen. Dagegen hielt ich in dem Teil, der von dem Gebrauch der Formen handelt, regelmässige Verweisungen für erwünscht. Die Bücher, die ich oft nur mit Abkürzungen angeführt habe, sind die folgenden.

Behagel, Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen. Paderborn 1899.

Blatz, Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache. 2 Bde. 3. Aufl. Karlsruhe 1895. 1896.

Bernhardt, Kurzgefasste gotische Grammatik. Halle a. S. 1885.

Delbrück, Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen [= Grundriss der vergleichenden Grammatik von K. Brugmann und B. Delbrück. Bd. 3—5]. Strassburg 1893—1900.

Erdmann, Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. Stuttgart 1886.

Erdmann, Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otfrieds. Halle 1874. 1876 [OS].

Mourek, Syntaxis složených vět v gotštině. [Syntax des zusammengesetzten Satzes im Gotischen. Abh. der böhmischen Kaiser Franz-Joseph-Akademie in Prag.] 1893.

Wunderlich, Der deutsche Satzbau. 2. Aufl. Stuttgart 1901.

Bonn, den 20. Mai 1906.

W. Wilmanns.

# Inhalt.

## Flexion des Verbums.

Vorbemerkung § 1 S. 1. Bezeichnung der Person § 2 S. 4. Die Endungen des Aktivs § 3 S. 5; des Medio-Passivs § 4 S. 8. Die gotischen Formen auf *-au* § 5 S. 9. — Bezeichnung des Modus. Optativ. Imperativ. (Konjunktiv.) § 6 S. 10. — Die Nominalformen des Verbums. Infinitiv § 7. S. 12. Partizipia § 8 S. 13. — Die Vorsilbe *ga-* § 9 S. 15. — Einteilung der Konjugation § 10 S. 18.

### Starke Konjugation.

Thematische Verba. Tempusstämme. Präsens § 11 S. 19. Perfektum § 12 S. 21. Augmenttempora § 13 S. 23. — Ablaut § 14 S. 24. — 1. Verba mit voll entwickeltem Ablaut. Ablautreihen § 15 S. 25. Der *é*-Typus § 16 S. 26. Einfluss anl. Konsonanten auf den Ablaut § 17 S. 27. Tiefstufige Präsenta § 18 S. 28. Die 2 Sg. Prät. im Westgermanischen § 19 S. 31. — 2. Verba mit schwächer entwickeltem Ablaut. Ablautreihen § 20 S. 32. Beseitigung der Reduplikation § 21 S. 35. Ahd. Präterita mit inl. *r* § 22 S. 38. — Spaltung und Umgestaltung der Ablautreihen. Lautgesetzliche Änderungen § 23 S. 39. Formübertragungen in der älteren Sprache § 24 S. 41; im Nhd. Präteritum § 25 S. 42; im Präsens § 26 S. 45. Ausgleich konsonantischer Verschiedenheiten. (Grammatischer Wechsel § 27 S. 46.) — Die Flexionsendungen der thematischen Verba. Präsens S. 28 S. 48. Präteritum § 29 S. 52. Die Nominalformen § 30 S. 54. — Jüngere Entwicklung § 31 S. 54.

Athematische Verba (Verba auf *-mi*). Das Verbum substantivum § 32. S. 56. *tuon* und die Endungen des schwachen Präteritums § 33, 34 S. 59. *stân* und *gân* § 35 S. 63. *wiljan*, wollen § 36 S. 67. *iddja* (*hiri*) § 37 S. 69.

### Schwache Konjugation.

Die charakteristischen Formen der schwachen Verba. Präteritum § 38 S. 70 Partizipium § 39 S. 72. Erste schwache Konjugation. Präsens § 40 S. 74. Mittelvokal im Prät. § 41 S. 77; im Part. § 42 S. 80. Rückumlaut § 43 S. 81. — Jüngere Entwicklung § 44 S. 82. Berührung zwischen starker und schwacher Konjugation

§ 45 S. 83. — Zweite schwache Konjugation § 46 S. 84. — Dritte schwache Konjugation. Präsens § 47 S. 87. Präteritum und Partizipium § 48 S. 89. — Vierte schwache Konjugation § 49 S. 90. — Jüngere Formen der schwachen Verba § 50 S. 91.

#### Präterito-Präsentia.

Ursprung § 51 S. 92. Flexion des Präsens § 52 S. 94. Jüngere Entwicklung § 53 S. 95. Imperativ und Nominalformen § 54 S. 97. Präteritum und Part. Prät. § 55 S. 99.

### Gebrauch der Verbalformen.

Die Nominalformen des Verbums. Die Partizipia § 56 S. 101. Tempus des Part. § 57 S. 102. Genus und Subjekt des Part. § 58 S. 104. Part. Prät. die sich zu adjektivischem Gebrauch nicht eignen § 59 S. 106. Syntaktische Verbindungen der Partizipia § 60 S. 108. Konkurrenz des Infinitivs § 61 S. 109. — Der Infinitiv. Vorbemerkung § 62 S. 113. Der blosser Infinitiv. Das Subjekt des Inf. ist Subjekt des regierenden Satzes § 63 S. 114; ein abhängiger Dativ § 64 S. 117; ein abhängiger Akkusativ § 65 S. 118. Akkusativ cum Infinitiv § 66, 67 S. 120. Das Subjekt des Infinitivs ist nicht ausgedrückt § 68 S. 122. Der substantivierte Infinitiv § 69 S. 123. — Der präpositionale Infinitiv. Der Infinitiv mit *zu* § 70 S. 125; mit anderen Präpositionen § 71 S. 129. — Konkurrenz von Nebensätzen § 72 S. 131.

Partizipium und Infinitiv in zusammengesetzten Verbalformen. — Part. Präteriti in Passivformen. Vorbemerkung § 73 S. 134. *werden* c. Part. § 74 S. 136. *sein* c. Part. § 75 S. 138. Doppelt zusammengesetzte Passivformen § 76 S. 141. — Zusammengesetzte Formen der Vergangenheit. *sein* c. Part. § 77 S. 142. *haben* c. Part. § 78 S. 144. *sein* und *haben* bei intransitiven Verben § 79 S. 147. Verba der Bewegung § 80, 81 S. 148. Verba des Werdens § 82 S. 152. *sitzen, liegen, stehen, bleiben, sein* § 83 S. 154. Rückblick § 84 S. 158. — *sein* im Aktiv transitiver Verba § 85 S. 159. — Infinitiv statt des Part. Prät. § 86 S. 161. — Zusammengesetzte Infinitive. Infinitiv Passivi § 87 S. 163. Aktiver Inf. in passiver Bedeutung § 88 S. 165. — Inf. Perf. Akt. § 89 S. 168. — Part. Präsens in zusammengesetzten Verbalformen § 90 S. 171. — Infinitiv in zusammengesetzten Verbalformen. Bezeichnung des Futurums im Got. und Ahd. § 91 S. 173. *sein* und *werden* mit dem Infinitiv § 92 S. 176. *werden* mit dem Inf. Perf. (Fut. II) § 93 S. 179.

Gebrauch der Tempora. Vorbemerkung § 94 S. 180. Präteritum in allgemein gültigen Sätzen § 95 S. 182. Präsens historicum

§ 96 S. 184. — Präteritum und Perfektum § 97, 98 S. 186. Perfektum in Beziehung auf Gegenwart und Zukunft § 99 S. 191. — Plusquamperfektum § 100 S. 193. — Futurum und Fut. II § 101 S. 195. — Das Tempus des irrealen Opt. Prät. § 102 S. 196. — Tempusgebrauch in indirekten Sätzen; nach einem Präsens und Präteritum § 103 S. 199; nach einem Perfektum und aoristischen Präsens § 104 S. 202. Bezeichnung des relativen Zeitverhältnisses § 105 S. 203. Konsekutio Temporum § 106 S. 205. — Vorsilbe *ge-* § 107, 108 S. 210.

Gebrauch der Modi. Indikativ § 109 S. 216.

Die subjektiven Modi im Hauptsatz. Imperativ und Opt. Präs. als Voluntativ § 110 S. 219. Verba ohne Imperativ § 111 S. 222. Umschreibungen des Imperativs § 112 S. 223. — Der Optativ Präsens als Dubitativ, Deliberativ, Potentialis § 113 S. 225. — Der Optativ Präteriti als Irrealis in Aussagesätzen § 114 S. 227; in Wunschsätzen § 115 S. 230; als Deliberativ § 116 S. 232.

Die Modi im Nebensatz. Vorbemerkung § 117 S. 235. Der Imperativ § 118 S. 236. — Der Optativ in indirekten Sätzen. Vorbemerkung § 119 S. 237. Indirekte Aussagesätze im Optativ § 120, 121 S. 238; im Indikativ § 122 S. 241. Indirekte Fragesätze. Ergänzungsfragen im Optativ § 123 S. 245; im Indikativ § 124 S. 247. Jüngere Entwicklung § 125 S. 248. Entscheidungsfragen § 126 S. 249. — Opt. in Absichts- und Forderungssätzen § 127—129 S. 251. Jüngere Entwicklung. Umschreibungen § 130 S. 156. (Die Negation in Sätzen, die von Verben mit prohibitiver Bedeutung abhängen § 131 S. 258.) — Opt. in konzessiven Nebensätzen § 132 S. 260. — Opt. in Relativsätzen nach *al* und nach Superlativen § 133 S. 263.

Der Optativ Präteriti als Irrealis in Bedingungssätzen § 134 S. 264; in anderen Sätzen § 135 S. 266.

Der Optativ in vergleichenden Nebensätzen; nach einem Komparativ § 136 S. 268; nach *g. faurpizei*, *ahd. er* etc. § 137 S. 271; nach *zu — als dass* § 138 S. 273; nach *als ob* § 139 S. 273. — Der Optativ unter dem Einfluss einer Negation im Hauptsatz. Der abhängige Satz ist positiv § 140 S. 274; negativ § 141 S. 278. (Gebrauch der Negation im abh. Satz § 142 S. 282.) Exzipierende Sätze § 143 S. 284.

Der potentiale Optativ in Nebensätzen, die gewöhnlich im Indikativ stehen. Der Hauptsatz steht im Indikativ § 144 S. 287; im Imperativ oder Optativ § 145—147 S. 290; im Irrealis § 148 S. 296.

Moduswechsel in koordinierten Sätzen § 149 S. 298.

Gebrauch des Passivs. Beschränkter Gebrauch der Passivformen

- § 150 S. 302. Subjekt des Passivs § 151 S. 304. Konkurrenzen  
§ 152 S. 305.  
Gebrauch des Numerus. Kongruenz von Subjekt und Prädikat  
§ 153 S. 305. Bezeichnung einer einzelnen Person durch den  
Plural § 154 S. 310.  
Gebrauch der Personalformen § 155 S. 313.
- 

### Berichtigungen.

- S. 49 Z. 14 l. 2. *-ats* statt 2. 3. *-ats*. — S. 53 Z. 6 l. 2. *-uts* st. 2. 3. *-uts*;  
(vgl. S. 7 und S. 305). — S. 75 Z. 4 von unten l. Anz. 17, 65 st.  
Anz. 17, 61.
-

## Flexion des Verbums.

1. 1. In allen indogermanischen Sprachen treten uns mehr oder weniger entwickelte Konjugationssysteme entgegen, in denen Person und Numerus, Tempus, Modus und Genus unterschieden werden. Eine lange Zeit muss erforderlich gewesen sein, diese reich gegliederten Systeme auszubilden; die Fülle von Sprachformen, die wir in den fertigen Sprachen vorfinden, können nicht durch einen Schöpfungsakt ins Leben getreten sein, und erst allmählich können sich die mannigfachen Formen zu den Systemen zusammengeschoben haben, die wir jetzt als Konjugationen bezeichnen.

2. Bei der Frage, wie weit das System schon in der indogermanischen Ursprache ausgebildet war, ist zweierlei zu unterscheiden: 1. welche Formen waren bereits im Idg. vorhanden, und 2. wie verhielten sich diese Formen hinsichtlich der Bedeutung. Man muss sich hüten, die Bedeutung, die wir jetzt mit den Formen verbinden, als ihre ursprüngliche anzusehen. Als etwas für das Verbum besonders charakteristisches erscheint uns jetzt die Möglichkeit, durch seine Formen verschiedene Zeitstufen zu bezeichnen — Zeitwort pflegen wir es in unserer Sprache zu nennen — aber viele der Formen, die späterhin zur Tempusunterscheidung dienen, hatten ursprünglich einen ganz anderen Sinn; sie dienten zur Bezeichnung der Aktionsart. Man bildete und brauchte andere Formen, wenn man sich die Handlung in ihrem Verlauf vorstellte (imperfektive oder kursive Aktionsart), andere, wenn man einen einzelnen Punkt, sei es den Ausgangs- oder Endpunkt der Handlung ins Auge fasste (perfektive oder terminative A.), wieder andere, wenn die Handlung aus wiederholten

gleichen Akten bestand (iterative A.)<sup>1)</sup>. In den Flexions-systemen mancher Sprachen haben sich solche Unterschiede erhalten, in anderen sind sie untergegangen oder umgedeutet. In dem Flexionssystem der germanischen Sprachen finden sie keinen Ausdruck mehr. Wo wir einen Unterschied zwischen verschiedenen Aktionsarten empfinden, liegt er im Verbum selbst, nicht in der Flexion (§ 9. 82).

3. Ein gleichmässig über alle Verba verbreitetes Flexions-system gab und gibt es nicht. Je nach der Bedeutung der Wurzel waren diese oder jene Formen gebildet. Bedeutungs-entwicklung konnte dahin führen, dass gewisse Formen die Funktion anderer übernahmen, so dass diese abstarben und die Zahl der Formen vermindert wurde; sie konnte ander-seits dazu führen, dass Formen, die ursprünglich nur für ge-wisse Verba galten, oder nur von gewissen Stammformen ge-bildet waren, auf andere übertragen wurden und sich neben den älteren Bildungen festsetzten; dann wurde das Flexions-system erweitert; sie konnte endlich zur Vereinigung ver-schiedener Wurzeln zu einem Paradigma führen, wie dies noch jetzt bei unserem Verbum subst. der Fall ist.

4. Das Germanische hat von dem ererbten Formenreichtum vieles fallen lassen; welche Bedeutung und Verbreitung aber die Formen zu der Zeit hatten, da sie aufgegeben wurden, und wie sich die überlebenden Formen in ihrer Bedeutung zu ihnen verhielten, das ist eine Frage, die noch ungelöst ist und nur auf dem Boden der vergleichenden Sprachforschung behandelt werden kann<sup>2)</sup>.

5. Unsere jetzige Sprache unterscheidet drei Personen, zwei Numeri, zwei Tempora, drei Modi. Ebenso war im wesentlichen schon das germanische Konjugationssystem ge-gliedert; nur das Gotische bewahrt noch Reste einer selb-

1) Über das Verhältnis von 'Aktionsart und Zeitstufe' im allgemeinen handelt Herbig, IF. 6, 157—268. Gegen seine Aus-führungen richtet sich Meltzer, zur Lehre von den Aktionen, bes. in Griechischen, IF. 17, 186—277. Zusammenfassend Delbr. 4, 14 f, dazu Streitbergs Kritik in IF. Anz. 11, 57 f.

2) Vgl. den anregenden Aufsatz von Hirt, Über den Ursprung der Verbalflexion im Indogermanischen. IF. 17, 36—84.

ständigen Dualbildung und spärliche Überbleibsel eines Medio-Passivs. Andere Formen, wie der Konjunktiv, die Augment-Tempora und zwei mit *s* gebildete Tempora (Fut. und Aor.), waren schon im Urgermanischen aufgegeben oder auf geringe Reste eingeschränkt (§ 6 Anm. § 8 Anm. 3. § 13. 19.).

6. Nicht alle Beziehungen, die wir in den Verbalformen wahrnehmen, hat die Sprache durch besondere Elemente ausgedrückt. Die Suffixe, welche die Person bezeichnen, unterscheiden zugleich Numerus und Genus; nur der Bildung der Modi und Tempora dienen noch andere Elemente; doch werden auch diese zum Teil schon durch die Personalendungen unterschieden. — Die Personalendungen stehen stets an letzter Stelle und geben dem Verbum sein eigentümliches Gepräge: sie charakterisieren es in seiner wesentlichsten Funktion, als Mittelpunkt des Prädikats (Verb. finitum). Die Elemente, die den Modus bezeichnen, gehen der Personalendung voran. Die Tempusunterscheidung wird auf mannigfache Weise gewonnen; auf der Art ihrer Bildung beruht in erster Linie die Einteilung der Verba in verschiedene Konjugationen. — Zu den Verbalformen rechnet man auch gewisse Nominalbildungen substantivischer und adjektivischer Natur (Infinitiv und Partizipium). Als Glieder des Konjugationssystems erscheinen sie teils dadurch, dass sie von allen Verben oder von allen Verben einer bestimmten Art gebildet werden, teils dadurch, dass sie sich von den übrigen Nominibus in ihrem syntaktischen Gebrauch unterscheiden.

7. Wir betrachten zunächst die Elemente, die allen Verben gemeinsam sind: die Mittel, durch welche Person und Modus bezeichnet werden; dann die Suffixe der Nominalformen und lassen darauf die Behandlung der verschiedenen Konjugationen folgen.

8. Personal- und Modus Suffixe bilden einen wesentlichen Bestandteil der Flexionsendungen, sind aber damit nicht identisch. Die Flexionsendungen beruhen vielfach auf einer Verschmelzung jener Suffixe mit Bestandteilen des Stammes; sie können nur im Anschluss an die einzelnen Konjugationen behandelt werden. Hier kommt es auf die Personal- und Modussuffixe an sich an, wie sie die Vergleichung der verwandten Sprachen kennen lehrt.

Bezeichnung der Person<sup>1)</sup>.

2. 1. Personalsuffixe bilden in den meisten Verbalformen den letzten etymologisch abtrennbaren Bestandteil. Der blosser Stamm zeigt sich nur in der 2 Sg. Imp. idg. \**neme*, g. *nim* und in der 1 Sg. Präs. idg. *nemō*, g. *nima*. Zwar unterscheiden sich die Endungen auch dieser Formen durch den Ablaut des auslautenden Vokals, aber dieser Vokal ist keine Personalendung, sondern gehört dem Stamm an. In diesen beiden Formen liegen also möglichst einfache und gewiss uralte Bildungen vor. Doch darf man daraus nicht schliessen, dass man zuerst das Bedürfnis gefühlt habe, für die 1 Sg. Präs. und 2 Sg. Imp. besondere Formen auszuprägen. Die bestimmte Bedeutung, die diese Formen jetzt haben, erwuchs ihnen erst durch die Bildung anderer Verbalformen. Nachdem in diesen die persönliche Beziehung durch besondere Suffixe bezeichnet war, blieb die einfache Stammform für die Fälle übrig, wo das Bedürfnis die persönliche Beziehung auszudrücken am geringsten war: wenn der Redende von sich selbst etwas aussagte, oder wenn er von dem Angeredeten etwas forderte<sup>2)</sup>.

2. In den Formen, die Personalendungen haben, wird dieselbe Person nicht immer durch dasselbe Suffix bezeichnet. So weit die Endungen verwandt sind, zeigen sie bald eine vollere, bald eine schwächere Gestalt; jene pflegt man als primär, diese als sekundär zu bezeichnen; ob aber, wie der Name andeutet, die sekundären Endungen aus den primären entstanden sind, dadurch dass das Verbum enklitisch oder konjunkt stand, oder umgekehrt die primären aus den sekundären, dadurch dass Partikeln angehängt wurden, ist zweifelhaft<sup>3)</sup>. In den historischen Sprachen erschienen die

1) Brgm. 2, 1330 f. Bethge S. 379 f.

2) Hirt (IF. 17, 50. 77 f.) rechnet für die 1 Sg. Präs. mit der Möglichkeit, dass sie ursprünglich auf *-ōm* ausging, also ein Suffix hatte. Und weiter wirft er die Frage auf, ob nicht in der 1 Sg. und 3 Sg. Perf. auf idg. *a, e* endungslose Bildungen zu sehen seien. Ablaut S. 155. IF. 17, 66.

3) Delbr. 4, 354. Hirt IF. 17, 74.

verschiedenen Endungen jedenfalls in fester Verbindung mit gewissen Tempus- und Modusformen, so dass sie zu Mitteln der Tempus- und Modusunterscheidung geworden sind. Primäre Endungen kamen dem Ind. Präs. zu, sekundäre dem Injunktiv (§ 6, 2), den Augmenttempora und dem Optativ. Der Ind. Perf. hat im Dual und Plural sekundäre Endungen, im Singular eigentümliche, abweichend gebildete. Sehr eigentümliche Endungen, die zum Teil wesentlich anderen Ursprungs sind als die übrigen Personalendungen, treten auch im Imperativ auf (Brgm. II, 1330 f. 1315 f.).

3. In den germanischen Sprachen erscheinen die Endungen von Anfang an stark verstümmelt. Schon im Gotischen ist von den ursprünglich auslautenden Konsonanten nur *s* erhalten; verschwunden sind auch die ursprünglich auslautenden kurzen Vokale (I § 149. 256). Wo wir also im Gotischen kurze Vokale am Ende finden, können sie nicht ursprünglich sein, und wo die Konsonanten *b, d, m* das Wort schliessen, muss ihnen ursprünglich noch ein anderer Laut gefolgt sein.

Anm. Manche Personalendungen scheinen auf Verwandtschaft mit Pronominibus hinzuweisen; vgl. z. B. das *m* in der 1 Sg. und Pl. mit dem *m* in den Casus obliquis des persönlichen Pronomens, das *t* in der 3. Sg. und Pl. mit dem Anlaut des Demonstrativums. Aber die alte Ansicht, dass die Verbalformen durch eine Verschmelzung der Verbalstämme mit den persönlichen Pronomen entstanden seien, hat sich als unhaltbar erwiesen, und noch weniger haltbar ist die Anschauung, dass in der Verbindung von Verbalstamm und Endung das grammatische Verhältnis von Subjekt und Prädikat Ausdruck gefunden habe (vgl. Brgm. II, 838 f.)<sup>1)</sup>. Die ursprüngliche Bedeutung der Personalendungen ist uns unbekannt. Dass das Verbalsystem nicht durch einen einheitlichen, auf die Bezeichnung der Person gerichteten Schöpfungsakt entstanden ist, ergibt sich schon daraus, dass für dieselbe Person verschiedene Endungen gebraucht werden.

3. (Die Endungen des Aktivs.) 1 Sg. primär *-mi, g. m*; z. B. gr. ἴ-στυ-μι, g. *im* ich bin, ahd. *b-im, gām, stām* etc. —

1) Zum Teil sind die Formen des Verbum fin. zweifellos nominalen Ursprungs. Neuerdings hat Hirt sogar die Hypothese zu erweisen gesucht, dass das idg. Verbalsystem durchaus nominalen Ursprungs sei.

Sekundär *-m*, g. —; z. B. gr. ἔ-φερο-ν, l. *sie-m*, g. *tauida* (urgerm. \**tawidō-n*). — Perf. *a*, g. —; z. B. gr. οἶδα, g. *wait*.

2 Sg. primär *-si*, z. B. gr. ἐσ-σί. In den germanischen Sprachen musste sich je nach der Betonung *s* oder stimmhaftes *z* ergeben. Für die Mehrzahl der Verba wäre, wenn nur die idg. Betonung (Verners Gesetz) in Betracht kam, *z* zu erwarten, und auf diese Form weist allgemein das An. Im Hochdeutschen dagegen gilt umgekehrt allgemein stimmloses *s*, vielleicht unter dem Einfluss des oft inklinierten Pronomens. Welchen Laut das Gotische voraussetzt, ist nicht zu erkennen, da im Gotischen ausl. *z* wieder zu *s* verhärtet wurde. Formen mit enklitischem *-u* oder *-uh*, welche die Entscheidung geben würden, fehlen. — Sekundär *s*; z. B. l. *siē-s*, gr. ἔ-φερε-ς, g. *s < z*; z. B. *wileis*, aber *wileiz-u*. Im Hd. musste der Laut abfallen, und demgemäss heisst es *wili* du willst, auch *bāri* du trugest (§ 19); aber im allgemeinen haben die Formen, denen sekundäre Endung zukommt, unter dem Einfluss der andern, oder auch des enklitischen Pronomens *s* behauptet; also ahd. 2 Sg. Opt. *bērēs*, 2 Sg. Prät. *hörtōs* du hörtest. — Perf. *-tha*, gr. οἶθα. Diese Endung musste im Germ. nach *f*, *h*, *s* als *t* erscheinen, g. *parf-t* bedarfst, ahd. *mah-t* kannst, *gi-tars-t* wagst; mit dentalem Auslaut *ss* ergeben, in anderen Fällen zu *þ* verschoben werden; aber *t* ist verallgemeinert; z. B. g. *warst* zu *wairþan*, *qast* zu *qīþan*, *baust* zu *biudan*, *namt* zu *nīman*.

3 Sg. primär *-ti*, gr. ἐσ-τι, ebenso, unverschoben nach dem Lautgesetz, g. ahd. *is-t*. Sonst musste, je nach der Betonung germ. *þ* oder *d* eintreten. Das Got. und Ahd., nicht das Ae., setzen allgemein *d* voraus; im Got. musste dies *d* wieder stimmlos werden, also regelmässig *bairiþ*, *sōkeiþ*, aber daneben auch *bairid*, *taujið* (Br. § 74 A. 1); im Hd. trat Verschiebung zu *t* ein: *birit*, *suochit*. — Sekundär *-t*, germ. —; z. B. l. *siē-t*, *era-t*, g. *wili* er will, ahd. *sī* er sei. — Perf. *-e*, germ. —; z. B. gr. οἶδε, g. *wait*.

Anm. Die auffallende Erscheinung, dass im Hd. in der 2. Person der stimmlose, in der 3. der stimmhafte Spirant zu allgemeiner Geltung gekommen ist, stützt die Annahme, dass der Laut der 2. Pers. unter der Einwirkung des enkl. Prou. steht.

1 Du. Primär *-yes, -yos*, ai. *bhārā-vas* = g. *bairōs* < \**berō-yes* mit lautgesetzlicher Unterdrückung des kurzen Vokales und Schwund des *y* im Langdiphthongen (vgl. Streitberg § 211). — Sekundär *-ye*. Diese Form ist im Got. nur durch *magu* < *mazūye* belegt; ob *u* lang oder kurz ist, ist nicht zu entscheiden. Eine Endung mit gedehntem Vokal, *-yē* oder *-yō* setzt die 1 Pl. Opt. voraus, g. *sitai-va*.

2 Du. Primär *-thes* oder *-thas*, ak. *bhāra-thas*. Im Germ. sollte man für idg. *th p* oder *d*, im Got. also als Endung *-ps* erwarten, es heisst aber *-ts: nimats*; Erklärung unsicher (Streitberg § 211). — Sekundär *-tom*, gr. ἐ-φῆρε-τον. Diese Endung hat man, doch schwerlich mit Recht, in der hd. 2 Pl. Präs. (§ 28, 5) vermutet, als Dualendung ist sie im Germ. nicht nachweisbar. Die Formen, in denen man sie erwarten sollte, die 2 Du. Opt. und Perf. zeigen im Gotischen die primäre Endung *ts: nimai-ts, nēmu-ts*.

1 Pl. Für die idg. Ursprache sind verschiedene Suffixe voranzusetzen: primär *-mes, -mos* (dor. φῆρο-μες, lat. *ferimus*), sekundär *-men, -me* (gr. ἐ-φῆρο-μεν, ai. *d-bharā-ma*). Die gotische Indikativendung *-m* (*bairam, bērum*) lässt sich sowohl auf die primären als auf die sekundären Endungen zurückführen, auf jene durch Unterdrückung des kurzen Vokals und Assimilation von *ms* wie im Dativ Plur., auf diese durch Schwund des auslautenden Konsonanten und Vokales. Auf sekundäres *-mē* mit gedehntem Vokal weist der Opt., g. *bairai-ma, bērei-ma*.

Eine abweichende Bildung ist ahd. *-mēs*. Dass diese Endung nicht auf das primäre Suffix *-mes* zurückgeführt werden kann, zeigt sowohl der lange Vokal als das ausl. *s*. Eine sichere Erklärung ist noch nicht gefunden. Wenn die Form altes idg. Erbteil ist, so wäre als ursprüngliche Endung *-mēsi* voranzusetzen, und diese hätte ihre nächsten Verwandten in ai. *-masi* und air. *-mī*. Das ai. *-masi* unterscheidet sich von der hochdeutschen Form durch die Quantität, das air. *-mī* lässt sich sowohl auf *-mesī* als auf *-mēsi* zurückführen (Brgm. 2, 1354), könnte also genau dieselbe Endung voraussetzen wie das Hochdeutsche. Dass aber von allen germanischen Sprachen nur das Ahd. diese mit dem Keltischen übereinstimmende Endung bewahrt haben sollte,

wäre doch sehr auffallend. Daher versuchte schon A. Kuhn in seiner Zeitschrift 18, 332 f. die Form als eine junge hd. Bildung zu erklären, die durch Verschmelzung des Pron. pers. mit dem Verbum entstanden sei. Doch ist auch diese Erklärung, die Paul (PBB. 4, 421) anerkannte und neuerdings Hirt (IF. 17, 73) wieder aufgenommen hat, sehr bedenklich und durch ähnliche Vorgänge in jungen Mundarten (bair. *mir gemme*, *gemme mir* = wir geben wir, geben wir wir) nicht genügend gestützt.

2 Pl. Primär *-the*, sekundär *-te*. Ob der Unterschied wirklich galt (Hirt IF. 17, 69 f.) ist für uns gleichgültig. Für das Germanische ist wie für die andern europäischen Sprachen *-te* als ursprüngliche Endung vorauszusetzen; vgl. gr. ἐ-φῆρε-τε, φέροι-τε, Imp. φέρε-τε. Je nach der Betonung ergab sich daraus *p* oder *d*, aber wie in der 3 Sg. setzen das Got. und Hd. Verallgemeinerung des *d* voraus, das im Got. dann im Auslaut regelrecht als *p* erscheint, im Hd. zu *t* verschoben ist: g. *bairip*, *bairai-p*, *bêru-p*, *bêrei-p* (aber *qipi-d-uh*, *waipai-d-uh* etc.); ahd. *bêre-t*, *bêrê-t* etc.

3 Pl. Primär *-nti*, z. B. ai. *bhāra-nti*, dor. φέρο-ντι; daraus im Germanischen je nach der Betonung *-np* oder *-nd*. Wie in der 3 Sg. ist *d* im Got. und Hd., nicht aber im Ae. As., verallgemeinert: g. *baira-nd*, ahd. *bêra-nt*. — Nach einem konsonantisch auslautenden unbetonten Stamm gilt idg. *-enti*, germ. *-ind*: g. *s-ind*, ahd. *s-int* (Brgm. 2, 1369). Die Erweichung des Spiranten auch in dieser Form erklärt sich vermutlich aus ihrem enklitischen Gebrauch. — Sekundär *-nt*, *-nt*; z. B. l. *si-nt*, *feru-nt*, *fera-nt*. Im Germ. erscheint das Suffix in der 3 Pl. Prät. g. *bêru-n*, ahd. *bāru-n*. Im got. Opt. ist es nach Analogie der 1 Du. und Pl. zu *-na* erweitert: *bairai-na*, *bêrei-na*. Ahd. *bêrê-n*, *bârî-n* lassen sich sowohl auf die einfache als auf die verlängerte Form zurückführen.

4. (Die Endungen des Medio-Passivs.) Die eigentümlichen Formen des Medio-Passivs sind in den germanischen Sprachen früh untergegangen. Nur im Gotischen werden noch einige gebildet und nur vom Präsensstamm. Im Perf., das sich schon im Idg. seltener mit ihnen verband (Delbr. 4, 415), fehlen sie ganz. Drei Formen kommen noch in Betracht: die

2 Sg. und die 3 Sg. und Pl. Ihre Endungen standen zu den aktiven in regelrechtem Ablautsverhältnis. Die primären gingen im Medium auf *-ai*, im Aktiv auf *-i* aus, die sekundären im Medium auf *o*, im Aktiv entbehrten sie des Vokals. Die primären Endungen *-sai*, *-tai*, *-ntai* (gr. δι-δο-σαι, φέρε-αι < \*φέρε-σαι, φέρε-ται, φέρο-νται) sind erhalten im got. Ind. *bairaza*, *baira-da*, *baira-nda*; die sekundären *-so*, *-to*, *-nto* (gr. ἐ-δί-δο-σο, φέροι-ο < \*φέροι-σο, φέροι-ντο) sind im got. Opt. erweitert zu *-zau*, *-dau*, *-ndau*: *bairai-zau*, *bairai-dau*, *bairai-ndau* (§ 5). Die Spiranten sind erweicht wie in der 3 Sg. und Pl. Akt. — Die 3 Sg. dient im Got. zugleich als 1 Sg., die 3 Pl. als 1 und 2 Pl. (vgl. IF. 17, 71).

Anm. Vereinzelter Rest einer 1 Sg. Präs. in an. *heite* ich heisse (Sievers PBB. 6, 561 f.). — Über Spuren einer anderen sekundären Endung in der 2. Sg. (idg. *-thēs*) s. § 38, 3.

5. (Die gotischen Formen auf *-au*.) Das gotische Verbum hat sieben auf *-au* ausgehende Formen: 1 Sg. Opt. Akt. Präs. und Prät. *hairau*, *bérjau*; die Formen des Opt. Med. *bairai-dau*, *bairaizau*, *bairaidau*; die 3 Sg. und Pl. Imp. *bairadau* und *bairandau*. Von den übrigen germanischen Sprachen weist nur noch das An. in der 1 Sg. Opt. Präs. auf die Endung *au*. Eine sichere Erklärung fehlt und auch die jüngsten Untersuchungen von van Helten (PBB. 28, 546 f.) und von Walde und Janko (IF. Anz. 15, 263) haben in diesem Punkte kaum gefördert.

Anm. Die 1 Sg. Opt. erklärte Paul (PBB. 4, 378) durch Kontraktion aus \**beraju* < idg. *bherojīm*, und Kluge (Grdr. I<sup>2</sup>, 448) bezeichnet diese Erklärung als die einzig haltbare; aber sie gestattet keine Anwendung auf die andern Formen. — Hirt (IF. 1, 206. 6, 58 f. 7, 179) nimmt an, dass *au* in diesen Formen nicht den Diphthongen, sondern kurzes, offenes *o* bezeichne; *hairau* sei eine alte Konjunktivform, idg. *bherā-m* (g. *aū* verkürzt aus germ. *-ōm*); die Imperative *bairadau*, *bairandau* seien den ai. medialen Imperativen *bhāra-tām*, *bhāra-ntām* gleichzustellen (vgl. Brgm. 2, 1328. 1325 A.). Aber dass *ām* sich zu *au* entwickelt habe, ist nicht nachweisbar und für den Opt. Perf. und Medii fehlen auch die entsprechenden Grundformen. — Nach einem dritten von Bethge S. 372 angenommenen Erklärungsversuch wäre eine Partikel *u* mit den Verbformen verschmolzen. Diese Annahme hat den Vorzug, dass sie das *au* in allen Formen auf gleiche Weise erklärt, auch die Lautentwicklung würde in

den meisten keine Schwierigkeit machen, sowohl die medialen Endungen *-so*, *-to*, *-nto* als die Endung des Opt Perf. *-iē-m* und die Imperativendung *-tōd* (§ 6, 2) würde, nachdem das germ. Auslautgesetz die auslautenden Konsonanten beseitigt hatte, durch Verschmelzung mit der Partikel *u* die vorliegenden Formen haben ergeben können, nur *bairau* liesse sich nicht wohl auf eine alte Optativbildung zurückführen. Diese Form führt Bethge auf *berō* + *u* zurück und nimmt *berō* als „einen in konjunktivischer, später auch optativischer Bedeutung verwandten Indikativ“. Das Hauptbedenken gegen diese Theorie ist, ob man überhaupt für das Germ. den Gebrauch der Partikel *u* voraussetzen darf.

### Bezeichnung des Modus.

6. 1. Unter den Formsystemen, die man als Modi bezeichnet, ist nur eins, das durch ein eigentümliches, deutlich wahrnehmbares Suffix, durch *iē* oder *ī*, charakterisiert ist, der Optativ (Brgm. 2 § 938 f.). Nach unbetontem, athematischem Tempusstamm gilt im Singular, wo das Suffix selbst den Ton trug, *iē*, im Dual und Plural, wo die Personalendung betont wurde, *ī*; z. B. *\*s-iē-m*, *\*s-iē-s*, *\*s-iē-t*; *\*s-i-mén*, *\*s-ī-té*. Im Germanischen ist die unbetonte Form *ī* verallgemeinert, so im Opt. Prät. g. *bereis*, *bēri*, *bēreima* etc. und im athematischen Präs. g. *wileis*, *wili*, ahd. *sīs*, *sī* etc. (vgl. l. *sim*, *sis*, *sit* für das ältere *siem*, *sies*, *siet*). Die Form *iē* ist im Germanischen nur in undeutlichen Spuren erhalten (*sijau* § 32). *ī* erscheint als zweiter Bestandteil des Diphthongen idg. *oi*, g. *ai* im Opt. Präs. der thematischen Verba; g. *bairais*, *bairai*, *bairaima* etc. — Über die Endung der 1 Sg. g. *au* s. § 5.

2. Der Imperativ<sup>1)</sup> verdankt seine eigentümlichen Formen zum Teil der Einschränkung, welche die Funktion uralter Formen von sehr weiter Bedeutung durch die Entwicklung des Konjugationssystems erfahren hat. In der 2. Sg. liegt der blosse Stamm vor, der, da er der Personalbezeichnung entbehrte, ursprünglich nicht auf die 2. Person beschränkt gewesen sein kann (§ 2). — In der Endung der 3 Sg. g. *-dau* ist trotz des unerklärten *au*, doch wohl das idg. Suffix *-tōd* anzuerkennen, das ursprünglich auch keine Personalendung.

1) Brgm. 2, 1316. 1323. 1325. Delbr. 4, 359 f.

sondern eine Partikel war, durch welche die in der 2 Sg. erhaltene Form differenziert wurde: gr. φερέτω, lat. *fereto*, atl. auch noch mit *d*: *estod*. Darnach wurde dann unter Anlehnung an die übrigen Pluralformen mit *nt* (Brgm. 2, 1325) die 3 Pl. gebildet: gr. φερόντων, l. *ferunto*, g. *bairandau*. — Die 1 und 2 Pl. g. *bairam*, *bairiþ* stimmen mit dem Indikativ überein, dürfen aber nicht als Indikative angesehen werden; denn der Indikativ konnte nicht imperativisch gebraucht werden. Vermutlich liegen den Bildungen alte Injunktivformen zu Grunde, d. h. Verbalformen mit sekundären Endungen, an denen weder Zeitstufe noch Modus zum Ausdruck kam, vielleicht die älteste Form des Verb. fin. überhaupt (Brgm. 2, 1276 f. Delbr. 4, 354 f.); durch die sekundären Endungen also waren die imperativisch gebrauchten Injunktive von den Indikativen unterschieden; aber die germanischen Auslautgesetze machten sie gleich. — Eine Form mit ausgesprochen primärer Endung liegt dagegen in der 2 Du. g. *bairats* vor. Dass diese Indikativform imperativische Bedeutung annahm, war eine Folge davon, dass in der 1. und 2. Pl. die beiden Modi zusammengefallen waren.

Ann. 1. Eine alte Injunktivform haben die westgermanischen Sprachen auch in der 2 Sg. Prät. bewahrt; vielleicht auch in ahd. *ni curi noli*, *ni curet nolite* (Brgm. 2, 1278); doch ist zu bemerken, dass neben *curi curis* begegnet, und im Pl. *curit* älter zu sein scheint als *curet* (Br. § 322 A. 2).

Ann. 2. Der Konjunktiv hat sich neben dem Indikativ erst allmählich zu einer besonderen Modusform entwickelt. Der konjunktivischen Funktion dienten im allgemeinen vollere Formen: neben Indikativen ohne Themavokal wurden als Konjunktive Formen mit Themavokal gebraucht, neben Indikativen mit Themavokal Konjunktive mit gedehntem *ā*, *ē* (*ō*). Aber die Elemente, die den Konjunktiv charakterisieren, finden sich in allen Sprachen auch in indikativischer Funktion. Im Germanischen ist der Konjunktiv als besonderer Modus nicht erhalten; der Optativ hat seine Funktionen übernommen (Bojunga IF. 2, 184–197) und in dem got. *bairau* ist möglicherweise sogar eine Konjunktivform in den Optativ aufgenommen (§ 5 Anm.). Als Konjunktivbildung bezeichnet Brgm. 2, 908 f. wegen des Vokals ahd. *tuom* (vgl. § 33, 5). Eine Form des kurzvokalischen Konjunktiv Perfekti sah J. Schmidt (KZ. 19, 290) in g. *ōgs* fürchte (§ 54), eine mit dem Indikativ zusammengefallene

Konjunktivform Delbr. 4, 391 in dem got. Imperativ *bairam*, während andere diese Formen als Injunktive in Anspruch nehmen. Über das genetische Verhältnis von Injunktiv und Konjunktiv s. Hirt, IF. 12, 212 ff.

### Die Nominalformen des Verbuns.

7. 1. Die Infinitive<sup>1)</sup> sind nach ihrem Ursprung und ihrer Bildung Kasus von Nomina actionis. Eine gemeinsame idg. Infinitivbildung gab es nicht; sie werden auf mannigfache Weise mit eben solchen Suffixen gebildet wie gewöhnliche Substantiva, unterscheiden sich von diesen aber dadurch, dass sie sich dem für Substantiva im allgemeinen geltenden syntaktischen Gebrauch entziehen, insbesondere nicht durch adjektivische Attribute bestimmt werden, und dass sie in ihrer Flexion beschränkt sind, in einer Kasusform erstarren. In der engsten Beziehung zum Verbum erscheinen sie, wenn sie an der Rektionsfähigkeit des Verbuns und an der Unterscheidung von Tempus und Genus teilnehmen.

2. Das Germanische hat nur einen Infinitiv. Eine Kasusform von Nom. act. auf *-(o)no-*, vermutlich der Akkusativ (idg. *-(o)no-m* > g. *(a)n*) hat sich als Infinitiv über alle Verba verbreitet. Die gewöhnliche Endung ist *-an*; *-n* kommt den athematischen auf einen Vokal ausgehenden Verben zu, z. B. ahd. *gâ-n*, *habê-n*.

3. Die Nom. act. wurden zunächst nicht von einem Tempusstamm, sondern aus der Wurzel gebildet. Aber da das Suffix *-ono-* in seinem ersten Vokal mit dem Themavokal übereinstimmt, lehnten sich die germanischen Infinitive an die thematischen Präsensstämme an und wurden nun auch von erweiterten Präsensstämmen gebildet; z. B. g. *bid-j-an*, *fraih-n-an*. — Der Inf. der Präterito-Präsentia hat den schwachen Stamm des Plurals; z. B. g. *witan* zu *wait*, *witum*.

Anm. 1. In dem ursprünglich waltenden Unterschied zwischen Präsens- und Infinitivstamm vermutet Streitberg § 198 den Anlass zu mundartlichen Unterschieden, wie g. *sitan*, *ligan* neben ahd. *sizzen*, *liggen*. Im Gotischen habe der Infinitiv die Umbildung des

1) Brgm. 2. 1397. Delb. 4, 451.

Präs., im Hochdeutschen das Präs. die Umbildung des Infinitivs veranlasst.

4. In den westgermanischen Sprachen schliessen sich den akkusativischen Infinitiven ein Genitiv und Dativ an, in denen das Suffix *-ono-* durch *-io-* erweitert ist, ahd. *-annes*, *-anne*, as. *-annias*, *-annea*. Der Dativ ist die regelmässig nach der Pröp. zu gebrauchte Infinitivform (Gerundium), seltner und im Ae. nicht bezeugt ist der Genitiv (II § 303).

Anm. 2. Andere Suffixe, die in anderen idg. Sprachen Mittel der Infinitivbildung geworden sind, kommen zwar auch im Germanischen vor, aber nicht in Infinitiven. Zu den slavischen Infinitiven mit *ti*-Suffix stellen sich Wörter wie g. *sauhts* Krankheit, *fragifts* Verleihung etc.; zum lat. Supinum auf *-tum*, *-tu* Substantiva wie g. *kustus* Prüfung, Beweis, *daupus* Tod (II § 254, 2); das Suffix *-men-*, mit dem im Griechischen Infinitive wie ἰδ-μεν-αι, δό-μεν-αι gebildet sind, haben wir in Wörtern wie g. *hlüuma* Gehör, *skeïma* Leuchte, und mit *io*-Suffix erweitert in *lauhmuni* Blitz, *witubni* Kenntnis (II S. 316).

8. 1. Die Verbaladjektiva, die im Germanischen als Participia dem Verbalsystem angegliedert sind, werden auf dreifache Art gebildet, mit *nt-*, *n-*, und *t*-Suffix.

Das *nt*-Suffix, das zur Bildung der Part. Präs. dient, wurde schon im Idg. zur Bildung aller aktiven Partizipia mit Ausnahme des Part. Perf. gebraucht (Brgm. 2, 370, 886. Streitberg § 164). Durch Verschiebung und grammatischen Wechsel ergab sich daraus *nd*-Suffix; z. B. g. *giba-nd-s*, *salbô-nd-s*. Ursprünglich folgten diese Adjektiva der konsonantischen Deklination, doch nur in mehreren Wörtern, die ganz substantivische Natur angenommen haben, hat sich die alte Flexionsweise zum Teil erhalten; z. B. *nasjands* Heiland (II § 266, 1); ihr Femininum bildeten sie auf *ī*, z. B. g. *frijôndi* Freundin. Als Partizipia erfuhren die Wörter eine Umbildung; im Gotischen sind sie zu *n*-Stämmen erweitert, schliessen sich also der schwachen Deklination an; im Hochdeutschen zu *ja*-Stämmen; z. B. *gëbenti*, *salbônti*. Starke Form behauptet sich im Got. nur im N. Sg. neben der schwachen.

Die *nt*-Partizipia schliessen sich stets dem Präsensstamm

an; neben Prät.-Präs. zeigen sie wie die Infinitive den Vokal des Plurals; z. B. *witands*.

Anm. 1. Verkürzung langer Vokale, die vor *nd* von rechts wegen eintreten sollte, ist durch Systemzwang vielfach behindert oder aufgehoben (§ 46 f.).

Anm. 2. Schwundstufe des Suffixes, *nt*, germ. *unþ-* hat sich nur in einigen isolierten Bildungen erhalten: g. *tunþus* Zahn zu Wz. *ed* essen; g. *hulundi* F. Höhle zu *hılan* (II § 266); ferner mit *jo*-Suffix erweitert in g. *sunjis* wahr < \**sundjis* zu Wz. *es* sein und in dem adverbialen G. Pl. *bisunjanē* ringsum.

2. Die Partizipia Präteriti werden auf zwei Arten gebildet: die Adjektiva auf *-eno-*, *-ono-*, (*-no-*) haben sich als Partizipia über alle starken Verba verbreitet, Adjektiva mit dem Suffix *-to* über die schwachen. Beide Suffixe dienen auch in anderen Sprachen zur Partizipialbildung. Brgm. 2, 1420.

Die Partizipia der starken Verba erscheinen durch ihr Suffix als die nächsten Verwandten der Infinitive; aber das Suffix trug in ihnen den Ton; daher haben sie grammatischen Wechsel und tiefstufigen Vokal, wenn dieser überhaupt in der Konjugation des Verbums vorkommt; z. B. ahd. *nēman*, *ginoman*; *zihan*, *gizigan*; *ziohan*, *gizogan*. Der dem *n* vorangehende Vokal konnte sowohl auf der ersten als auf der zweiten Hochstufe stehen. Jene ist verallgemeinert im An. und Ae.; diese im Gotischen und Hochdeutschen (vgl. § 30). Eine Spnr der ersten Hochstufe im Gotischen zeigt das Adj. *fulgins* verborgen zu *filhan*. Ohne Vokal erscheint das Suffix nur bei athematischen, auf einen Vokal auslautenden Stämmen; z. B. ahd. *gi-tā-n*, und in isolierten Bildungen, die, wenn sie auch neben starken Verben bestehen, doch nicht Partizipia sind; z. B. g. *us-lāk-n-s* offen zu *lākan*, *barn* N. zu *bairan*, *liugn* N. Lüge zu *liugan*, und mit assimiliertem *n* g. *alls* ganz, all zu *alan* aufwachsen.

3. Mit dem Suffix *-to* wurden ebenso wie mit *-ono* zunächst Adjektiva unmittelbar aus der Wurzel gebildet, dann aber auch von charakterisierten Präsensstämmen, von kausativen und denominativen Verben (Brgm. 2, 205 f.). Als Partizipia aber erscheinen diese Wörter nur neben Verben, die ein *t*-Präteritum bilden, gleichgültig ob es Wurzelverba oder abgeleitete sind, z. B. g. *bugjan* kaufen, *bauhta*, *bauhts*; *nasjan*,

*nasida, nasips; salbôn, salbôda, salbôps*. Wenn das Suffix sich unmittelbar einer konsonantisch auslautenden Wurzel anschloss, traten die bekannten Störungen der Lautverschiebung ein; sonst unterliegt es der regelmässigen Verschiebung und dem grammatischen Wechsel, war also ursprünglich betont. Eine Ausnahme ist g. *kunps* (*þ*) bekannt, ahd. *kund* neben g. *-kunds* entsprossen, z. B. *airþa-kunds* (II § 412).

Anm. 3. Nicht selten erscheinen die mit den Suffixen *-ono* und *-to* gebildeten Wörter, auch wenn sie neben starken oder schwachen Verben stehen, doch nicht als Partizipia, sei es, dass sie durch jüngere Sprachentwicklung, durch Änderung der Form oder Bedeutung den Charakter von Verbalformen verloren haben (§ 56), sei es, dass sie aus einer Zeit stammen, ehe diese Adjektiva dem Verbalsystem als Partizipia eingegliedert waren. Besonders bemerkenswert ist der adjektivische Charakter der zu den Präterito-Präsentia gehörigen mit *to*-Suffix gebildeten Wörter (§ 55, 5).

Anm. 4. Die Part. Prät. nehmen an der Rektion des Verb. finitum nicht teil und stehen dadurch zu diesem in loserem Verhältnis als der Infinitiv und das Part. Präs.; zu den Verbalformen rechnet man sie dennoch, weil sie zu allen Verben gebildet werden. Andere Adjektiva, die so allgemeine Geltung nicht gewonnen haben, sieht man als Partizipia nicht an, mag auch der Verbalbegriff in ihnen kaum weniger lebendig sein; vgl. Bildungen wie g. *lubja-leis* giftkundig, *fra-lêts* freigelassen (II § 309); g. *þaursus*, ahd. *durri*, g. *anda-nêms*, ahd. *gi-nâmi* angenehm (II § 310); g. *ana-siuns* sichtbar, ahd. *sêlt-sâni* selten (II § 326); g. *sakuls* streitsüchtig, ahd. *ëzzal* gefrässig (II § 321) u. a.

Anm. 5. Von andern Partizipialbildungen, die in den verwandten Sprachen üblich sind, erscheinen im Germanischen nur dürftige Spuren. Zur Bildung von Part. Perf. dienten die Suffixe *-ues-* oder *-uet-* (Brgm. 2, 412). Von *-uet-* erscheint eine Ablautform in g. *weit-wôþ-s* Zeuge, zu *wait* (vgl. gr. εἰδώς, εἰδότες); ein zu *-ues-* gehöriges Femininum (idg. *-us-ī*, vgl. gr. εἰδυῖα) liegt vor in g. *bêrus-jôs* die Eltern zu *bairan*. Andere Substantiva, die man hierher zieht in II § 252, Anm. 3. — Ein mediales Partizipium auf *-meno-* hat Müllenhoff (ZfdA. 23, 1) in *irmîn* erkannt, idg. *\*er-men-os* (vgl. gr. ἔρμενος) und dazu, mit *-io-* weiter gebildet vermutlich der Name *Arminius* (IF. 2, 173 f.).

### Die Vorsilbe *ga*.

9. 1. Zur Bildung des Part. Prät. dient im Hochdeutschen bei vielen Verben ausser den Suffixen auch ein

Präfix, die Vorsilbe *ga*-. Schon im Gotischen wird diese Partikel oft als Mittel gebraucht, die perfektive Aktionsart des Verbums auszudrücken (§ 107), und in diesem Sinne verband sie sich auch mit dem Part. Prät. An und für sich kann den mit den Suffixen *-ono* und *-to* gebildeten Adjektiven perfektive Bedeutung nicht zu; aber insofern sie als Partizipia dem Verbalsystem angegliedert wurden, verband sich mit ihnen gewöhnlich die Vorstellung einer auf den Abschluss gerichteten Handlung und so wurde die Partikel *ga*- bei vielen Verben der notwendige Begleiter des Participiums. Der zunehmende Gebrauch der zusammengesetzten Perfekta und Plusquamperfekta, in denen das Part. fast stets diese Bedeutung hatte, wird hauptsächlich die Erstarrung herbeigeführt haben.

2. Alte Bildungen, die ihre adjektivische Bedeutung behaupteten, hielten sich frei von der Partikel: ahd. *eigan*, *trunkan* (II § 325, 1), *kund*, *schuld* (II § 384, 3), auch *sô scaffan* in der Bedeutung 'schwanger', und Komposita wie *altquëtan*, *niviboran*, *blintboran* u. ä. (II § 132 A. 1). Ebenso Verba, die schon an sich perfektiv aufgefasst zu werden pflegen: einzelne Simplizia (*quëman*, *findan*, *bringan*, meistens *wërdan* und vermutlich *trëffan*) und die, welche mit unbetonten Partikeln (*be-*, *ge-*, *ver-*, *er-*, *ent-*, *ze-*) untrennbar zusammengesetzt sind. Alle andern bilden schon im Ahd. ihr Part. fast stets mit *ga*-.

Anm. 1. Partizipia, die später wieder in adjektivischen Gebrauch übergehen, behalten natürlich die partizipiale Form, auch wenn wir sie durativ brauchen; z. B. *geehrter Herr*, *ein geliebtes Kind*.

3. Aus dem in der Bedeutung wurzelnden Gegensatz zwischen einfachen und zusammengesetzten Verben ergab sich dann weiter ein anderes Prinzip, das vermutlich früh zur Festsetzung der Formen mitgewirkt hat und im Nhd. zu voller Herrschaft gekommen ist<sup>1)</sup>. Da die nichtzusammengesetzten Verba mit betonter, die untrennbar zusammengesetzten mit unbetonter Silbe beginnen, so ergab sich die Regel, dass Verba,

1) Über das *ge*-Partizipium im Nhd. handelt G. Maier (ZfdW. 1, 281—318) in einer nicht eben geschickten, aber doch förderlichen Abhandlung.

die die erste Silbe betonen, die Partikel *ge-* annehmen, alle übrigen entbehren. Im Mhd. heisst es noch *komen*, *funden*, *worden*, *troffen*, *bräht* und oft begegnen diese Formen auch noch in der nhd. Literatur, bes. *kommen*; aber jetzt sind sie aufgegeben. Nur *worden* hat sich im zusammengesetzten Passiv der Umbildung entzogen. Über *lâzen* und *heizen* s. § 86.

4. Umgekehrt ist *ge-* beseitigt, wo es sich vor Verben mit unbetonter erster Silbe fand, wie das im Mhd. nicht selten bei den Verben auf *-ieren* vorkommt z. B. *gefurrieret* (Germ. 11, 446), später auch hin und wieder bei einigen andern: *geprophezeit*, *gerumoret*, *gescharmutzelt* (ZfdW. 1, 313 f.). — Doppelte Bildung war gerechtfertigt und ist auch jetzt noch gebräuchlich bei einigen, die verschiedene Betonung gestatten (I § 351): *frohlocken*, *willfahren* und bei manchen mit *miss-* zusammengesetzten Verben: *gemissbilligt*, *gemisshandelt*, *gemissbraucht*. (Die Betonung von *miss-*, die der älteren Sprache fremd war, soll, wie Maier a. O. S. 318 angibt, von Mitteldeutschland ausgegangen sein.)

5. Trennbare Partikelkomposita haben die Vorsilben natürlich vor dem Verbum: *angegeben*, *abgegeben*, *aufgegeben* etc. Da sie aber dennoch als Einheit aufgefasst werden, veranlassten sie, dass auch andere Komposita unrichtig geteilt wurden, z. B. *weisgesagt*, *brandgeschätzt*, *ratgeschlagt*, *handgehabt*, *offengebahret*, *missgedeutet*, *missgegriffen* u. a. Aber solche Missbildungen erkennt die jetzige Schriftsprache nicht mehr an, auch nicht die mit *miss-*, die noch Adelung bei manchen Verben als die korrekten Formen angesehen wissen wollte a. O. S. 303. 317). Anders gebildet als die angeführten Verben ist *wahrsagen*, doch pflegt auch dieses als untrennbares Kompositum behandelt zu werden.

Anm. 2. Die Durchführung der Regel wurde lange Zeit dadurch gehemmt, dass in den oberdeutschen Mundarten seit der mhd. Zeit die Vorsilbe auch da unterdrückt wurde, wo sie seit alters berechtigt war. Der schwach betonte Vokal wurde synkopiert und der Konsonant verstummte, indem er dem Anlaut des Verbuns assimiliert wurde (Whd. § 373. 405). Am leichtesten musste der Schwund der Vorsilbe bei Verben mit Gaumenanlaut eintreten, und dieser Art sind alle Belege, die das Mhd. Wb. 1, 490<sup>b</sup> anführt: *gêben*,

*gōzzen, kērt, koufet, krōnet, kūsset*; anders nur *bīzzen*. Aber die Bewegung blieb dabei nicht stehen. Schon im 12. Jh. finden sich hin und wieder Partizipia, die ihr *ge-* vor andern Konsonanten verloren haben (Kraus, Deutsche Gedichte X, 29), und im 14–16 Jh. werden sie sehr häufig, auch ausserhalb Oberdeutschlands. Dann wurden sie wieder zurückgedrängt. Dass die Wiederherstellung der Silbe zu Entgleisungen führte, wie sie oben erwähnt sind, ist begreiflich.

Anm. 3. Die Verba, welche im Part. sich der Vorsilbe erwehrt haben, pflegen auch in andern Formen davon frei zu bleiben, aber doch nicht durchaus. So braucht Walther 49, 35 das Prät. *getraf*, Hartmann im Iwein die Infinitive *gevinden* und *gebringen*; v. 1207 *dēn mac nieman gesēhen noch gevinden* (Aa, *bevinden* bc, *vinden* BDd); 2898 *daz si eins alten wībes rāt gebringen mac ze missetāt* (Ad, *bringen* BDac). Auch *wērdēn* und *trēffen* sind mit *ge-* belegt, nie aber *kōmen*.

### Einteilung der Konjugation.

10. 1. Person, Genus und Modus werden bei allen Verben fast in derselben Weise bezeichnet; dagegen treten in der Bildung der Tempora und dem damit eng zusammenhängenden Ablaut starke Unterschiede hervor, die eine Einteilung der Verba in verschiedene Konjugationen begründen und erfordern.

2. Je nach der Bildung des Präteritums unterscheidet man starke und schwache Verba; eine dritte kleine Gruppe sind die Präterito-Präsentia, d. h. Verba, die zu einer Perfektform mit präsentischer Bedeutung ein schwaches Präteritum bilden. Die starke Konjugation ist die ältere; nur das starke Perfektum ist ein Erbe aus idg. Zeit, das schwache Präteritum ist eine spezifisch germanische Bildung.

3. Der Unterschied zwischen starken und schwachen Verben berührt sich mit einem anderen, mit dem Unterschied zwischen primären und sekundären Verben. Primäre Verba nennt man solche, die aus der Wurzel gebildet, sekundäre solche, die von Nominalstämmen abgeleitet sind. Auf der Flexion der Wurzelverba beruht die starke Flexion, auf der der abgeleiteten die schwache. Doch haben viele Verba, die man als Denominativa nicht ansehen kann, sich schon in vor-

historischer Zeit der schwachen Konjugation angeschlossen, und umgekehrt sind wenigstens einige Verba, die ursprünglich der schwachen Konjugation folgten, später in die starke übergetreten. Von Anfang an sind in den germanischen Sprachen die schwachen Verba den starken an Zahl weit überlegen, und je länger um so stärker tritt das Übergewicht der schwachen Verba hervor; alle jüngeren Ableitungen folgen der schwachen Konjugation (II § 18 ff.).

Anm. Dass der Unterschied zwischen primären und sekundären Verben sich nicht streng durchführen lässt, zeigt Brugmann 2, 874 f.

4. Auf der Verschiedenheit der Präsensbildung beruht die Einteilung der starken Verba in thematische und athematische. Der Präsensstamm der thematischen geht auf jenen auch in der Stammbildung der Nomina so häufigen Vokal aus, der im Idg. je nach der Betonung als *e* oder *o* erscheint; die athematischen entbehren dieses Elements. In den Personalendungen stimmen beide Klassen im allgemeinen überein, nur in der 1. Singularis unterscheiden sie sich, indem die athematischen die Endung *-mi* annehmen, die thematischen auf den gedehnten Themavokal ausgehen (§ 3). Daher nennt man diese auch Verba auf *-ō*, jene Verba auf *mi*. — Die thematischen Verba bilden seit urindogermanischer Zeit die stärkste Klasse (Brgm. 2, 913); in den germanischen Sprachen beherrscht ihre Bildungsweise die Konjugation so stark, dass die übrigen, in ihren Formen vielfach entstellt, nur als eine kleine Gruppe unregelmässiger Verba erscheinen.

## Starke Konjugation.

### Thematische Verba.

#### Tempusstämme.

11. (Präsens.) 1. Im Nhd. unterscheiden sich die Formen des starken Verbums zwar noch durch den Ablaut, zum Teil auch durch den grammatischen Wechsel, im übrigen aber bleibt der Stamm in allen Formen des Verbums unverändert, zeigt keine Spuren der Ableitung und Weiterbildung und erscheint so als fester, wurzelhafter Bestandteil. Aber die historische

und die vergleichende Grammatik lehren, dass ursprünglich die Tempusstämme nicht durch Betonung und Ablaut, sondern auch durch materielle Elemente, durch Präfixe und Suffixe, von einander verschieden waren.

2. Besonders zeichneten sich die Präsensstämme durch eine reiche Mannigfaltigkeit aus; derselben Wurzel konnten verschiedene, drei, vier und mehr Präsensstämme entspriessen. Wie diese Suffixe die Bedeutung der Wurzel näher bestimmten oder modifizierten, hat die vergleichende Grammatik zu untersuchen. Zum Teil haben sie der Bestimmung der Aktionsart gedient (Delbr. 4, 16 f.); die Zeitstufe zu bestimmen war nicht ihr Zweck; als präsensbildend können sie nur insofern bezeichnet werden, als andere demselben Verbalsystem angehörige Zeitformen ihrer entbehren. Die germanischen Sprachen haben als charakteristisches Zeichen des Präsensstammes im allgemeinen nur den Themavokal bewahrt. Zwar lässt die Vergleichung der verwandten Sprachen, oft auch schon die Vergleichung germanischer, aus derselben Wurzel entsprossener Wörter erkennen, dass die auslautenden Konsonanten ursprünglich Suffixe des Präsensstammes waren, oder dass auslautende Konsonantverdoppelung, besonders *ll*, *nn*, durch Assimilation eines Präsenssuffixes entstanden sind (II § 18); aber die Formen sind dem Präsensstamme nicht mehr eigentümlich; sie haben sich über das ganze Verbum verbreitet (Brgm. 2, § 891). Von einer besonderen, das Präsens gegenüber den anderen Verbalformen charakterisierenden Bildung begegnen nur noch wenige Spuren.

3. Am besten haben sich Präsensstämme mit *j* erhalten, weil sie in der gleichen Form der schwachen Verba eine Stütze fanden. Aber die meisten Verba dieser Art sind überhaupt in die schwache Konjugation übergetreten, und die verhältnismässig wenigen, die stark geblieben sind, zeigen zum Teil die eigentümliche Präsensbildung nicht in allen Mundarten (vgl. § 7 Anm. 1). Übereinstimmend sind *g. bidjan*, *ahd. bitten*; *g. hafjan*, *ahd. heffen*; *g. skapjan*, *ahd. scephen* schöpfen, schaffen; *g. hlahjan*, *ahd. lahhen* (stV.) lachen; *g. arjan*, *ahd. erien* pflügen. Dagegen steht dem *g. wahsjan* *ahd.*

*wahsan* gegenüber, und umgekehrt den ahd. *sizzen*, *liggen*, *swerjen*, die teils durch die Konsonantverdoppelung, teils durch den Vokal *i* und den Umlaut ein altes *j*-Präsens erkennen lassen, g. *sitan*, *ligan*, *swaran*. Nur aus dem Gotischen zu belegen sind *frapjan* verstehen, *skapjan* schaden, *garapjan* (?) zählen, nur aus dem Hd. *int-seffen* verstehen, *int-rîhhen* enthüllen.

4. *n*-Suffix im Präsensstamm zeigen g. *fraihnan* fragen, Prät. *frah*; g. *keinan* keimen, Prtz. *us-kijans*; ahd. *backan* (*ck < gn*), Prät. *buoh*; ahd. *giwahinen* erwähnen, Prät. *giwuog*. — *n*-Infix zeigt nur noch ein Verbum: g. *standan*, Prät. *stôþ*; ahd. *stantan*, *stuont*, selten *stuot*. Lateinische Verba mit einem in die Wurzelsilbe aufgenommenen Nasale sind ziemlich häufig und stehen öfters germanischen Verben ohne Nasal gegenüber: l. *findere*: g. *beitan*; *tundere*: *stautan*; *fundere*: *giutan*, *prehendere*: *gitan*; *fingere*: *deigan* kneten, *lambere*: ahd. *laffan*. Lautgesetzlich geschwunden ist der Nasal vor *h* in g. *weihan*: l. *vincere*, *leihan*: l. *linquere*; ebenso in g. *þeihan* gedeihen, *þreihan* dringen, *fâhan* fangen. In *fâhan* hat das Ahd. im Präsens den Nasal verloren, im Prät., in das er erst aus dem Präsens eingedrungen war, bewahrt (*fâhan*, *fîang*, *gîfangan*); der Ausgleich der Formen war also früher eingetreten als der Schwund des *n* vor *h*.

12. (Perfektum.) 1. Wie für den Präsensstamm der Themavokal, so ist für den Perfektstamm die Reduplikation das charakteristische Zeichen. Ursprünglich freilich diente die Reduplikation ebensowenig zur Tempusbildung wie die Suffixe des Präsensstammes; sie war vielmehr ein allgemeines Mittel der Wortbildung, das sowohl in der Nominal- als in der Verbalbildung angewandt wurde; ursprünglich wohl nichts anderes als Wiederholung des Wortes (II, 21 f.). Im Verbum aber gewann sie dadurch eine besondere Bedeutung, 'dass sie in den Dienst der Tempusbildung gestellt und dazu benutzt wurde, bestimmte typische Aktionsarten und weiter auch Zeitstufen zu unterscheiden' (Brgm. 2, 845 f.). In dieser abstrakteren, abgeleiteten Verwendung hat sie dann auch früh besondere Formen angenommen.

2. Verba wie l. *murmurare*, *tintinnire* enthalten als Reduplikation noch die vollständige Wiederholung der Wurzelsilbe; gewöhnlich aber ist die verbale Reduplikation unvoll-

kommen, wiederholt die Konsonanten der Wurzelsilbe nur zum Teil und zeigt selbständige Vokale. Schon im Idg. werden die Vokale *ǐ* und *ǣ* auch vor Wurzeln gebraucht, denen diese Vokale nicht zukommen; z. B. gr. γί-γνο-μαι, δι-δά-σκω, l. *gigno*, *si-sto*; gr. λέ-λοιπ-α, l. *pe-pig-i* etc. In der Verwendung dieser beiden Vokale war auch schon eine Unterscheidung der Tempusstämme angebahnt, indem *ǐ* in gewissen Präsens- und Aoristklassen herrscht, *ǣ* besonders und in weitem Umfang im Perfektum gebraucht wurde. Allgemeine Geltung aber hat die Reduplikation im Idg. weder hier noch dort erreicht (Brgm. 2 § 848).

3. Die germanischen Sprachen haben die Präsens-Reduplikation früh aufgegeben. Abgesehen von dem zweifelhaften *tēta* (§ 33, 6) hat sie sich nur in wenigen Verben, die zur schwachen Konjugation übergetreten sind, erhalten, ohne noch als Reduplikation empfunden zu werden (II § 13, 2). Um so deutlicher trat sie als charakteristisches Zeichen des Perfektstammes hervor, und es ist wohl möglich, dass sie als Mittel der Perfektbildung in weiterem Umfang verwandt wurde als im Idg. (§ 21). Dauernden Bestand aber gewann sie auch im Perfektum nicht; nur in der ältesten germanischen Sprache, im Gotischen, hat sie ein Teil der Verba als deutliches Mittel der Perfektbildung bewahrt.

4. In der gotischen Reduplikation wird stets nur der Anlaut der Wurzel wiederholt; von mehreren anlautenden Konsonanten, nach einem seit uridg. Zeit bestehenden Gebrauch, in der Regel nur der erste: *gai-grōt* ich weinte, *fai-flōk* ich klagte, *sai-zlēp* ich schlief. Eine Ausnahme bilden, wie in anderen idg. Sprachen, die Verbindungen *st*, *sk*, *sp*, die, wie ihre Sonderstellung in der Lautverschiebung und ihre Verwendung in der Alliteration zeigt, als besonders eng empfunden wurden: *stai-stald* ich besass, *skai-skaid* ich schied (*sp* ist nicht belegt). Eine unlösliche Einheit bilden natürlich auch die Labial-Gutturale: *hōpan*, *hai-hōp* ich rühmte mich (Brgm. 2 § 476). — Als Vokal erscheint immer *g. ai*, worin doch wohl ein kurzer, dem idg. *e* entsprechender Laut anzuerkennen ist. Wie es aber kommt, dass dieser *e*-Laut nicht wie sonst

im Gotischen zu *i* geworden ist, ist unklar. Lautgesetzlich entwickelt wäre *ai* in Verben, die mit *h* und *r* anlauten; dass aber diese, wie man anzunehmen pflegt<sup>1)</sup>, die Form aller übrigen bestimmt haben sollten, ist wenig wahrscheinlich.

5. Der Ton lag nach der germanischen Akzentverschiebung jedenfalls auf der Reduplikation; vorher vermutlich auf der Wurzelsilbe. Dafür spricht die Erweichung des Spiranten in g. *sai-zlêp* und an. *sera* ich säte < *se-zô*. Wenn im Gotischen von *saiian* *saisô* gebildet wird und von *slêpan* neben der angeführten Form auch *sai-slêp* vorkommt, so erklärt sich das aus dem Einfluss der Präsensformen.

13. (Augmenttempora.) 1. Das Perfektum bezeichnete nicht die Vergangenheit, sondern den erreichten Zustand (Delbr. 4, 177). Um die Vergangenheit zu bezeichnen, hatte die idg. Ursprache ein Mittel in dem sogenannten Augment, einem alten Adverbium, dem die Verbalform sich enklitisch mit sekundären Endungen anschloss (Brgm. 2, 859 f.). Solche Augmenttempora konnten sowohl zum Präsens als zum Perfektum gebildet werden, doch ist das zum Perfektum gehörige Präteritum, das Plusquamperfektum, nur im Arischen und Griechischen sicher nachzuweisen (Brgm. 2, 1208). — Ein einzelner, verdunkelter Rest eines Augmenttempus liegt vermutlich in g. *iddja* vor (§ 37).

2. Noch weniger hat sich im Germanischen eine andere Form erhalten, die im Idg. zur Bezeichnung der Vergangenheit gebraucht wurde und in den verwandten Sprachen weite Verbreitung gefunden hat: der *s*-Aorist, zu dem die griechischen Aoriste auf *-σα*, lateinische Perfekta wie *vexi*, *junxi*, *torsi* und die Konj. Imp. auf *-rem* wie *ferrem*, *conderem*, *amarem* gehören. Einen Rest dieser Bildung glauben manche in ahd. *scrirun* sie schrien < *\*scrizun* sehen zu dürfen (s. § 22).

3. Dass alle diese auf die Vergangenheit weisenden Formen im Germanischen nicht zur Geltung gekommen sind, setzt voraus, dass das Perfektum seine Bedeutung erweitert hatte; es war aus einem Perfektum zu einem Präteritum ge-

1) Vgl. Kluge, Germ. Konj. S. 89. A. Osthoff, Perf. S. 276 f. Brgm. 2, 1250 etc.

worden oder verband vielmehr die Bedeutung beider und entzog dadurch den andern Formen, die in den verwandten Sprachen zu Mitteln präteritaler Bedeutung ausgebildet wurden, den Boden.

Anm. Von dem dem *s*-Aorist verwandten *s*-Futurum, dessen Bildung gleichfalls in die idg. Sprachperiode hinaufreicht, findet sich in den germanischen Sprachen keine Spur.

14. (Ablaut.) 1. Neben den Suffixen und der Reduplikation dient auch der Ablaut zur Unterscheidung der Verbalformen. Dass man den Wurzelvokal verändert habe, um Tempusunterschiede oder überhaupt irgend welche Unterschiede der Bedeutung auszudrücken, ist nicht anzunehmen. Der Ablaut muss durch irgend welche physiologische Momente hervorgerufen sein, unter denen zweifellos die Betonung die wesentlichste Rolle gespielt hat<sup>1)</sup>. Die Unterschiede der Betonung sind durch die germanische Akzentverschiebung aufgehoben; der durch sie bewirkte Ablaut aber dauert fort.

2. Gewisse Verbalformen stimmen stets in ihrem Vokal überein; nämlich 1. alle Präsensformen (Ind., Opt., Imp., Inf. und Part. Präs.); 2. der Sg. Prät. (in den westgerm. Sprachen nur die 1 und 3 Sg. Prät.); 3. Pl. und Opt. Prät. (im Westgerm. auch die 2 Sg. Ind. Prät.); eine Sonderstellung kann 4. das Part. Prät. einnehmen. Diese vier Gruppen können verschiedene Vokale haben, oft aber fallen auch mehrere zusammen, namentlich die dritte und vierte, die zweite und dritte, auch die erste und vierte; aber die erste und zweite, sowie die erste und dritte nur in Verben, denen der Ablaut überhaupt fehlt. Der Unterschied zwischen Präsens- und Perfektformen ist also überall gewahrt; er erscheint als der wichtigste.

3. Je nachdem der Ablaut mannigfacher oder dürftiger entwickelt ist, kann man zwei Abteilungen bilden; in den

---

1) Über den Ablaut ist I § 162 ff. einiges gesagt. Seitdem hat die Forschung nicht geruht. Die ganze Frage ist neu behandelt von Hirt, *Der idg. Ablaut*, Strassburg 1900; vgl. dazu den kritischen Bericht Hübschmanns in *IF. Anz.* 11, 24–56.

Verben der ersten zeigen die zweite und dritte Stammform stets verschiedene Vokale, in der Regel auch die erste und vierte, in denen der anderen stimmen die zweite und dritte, sowie die erste und vierte in ihrem Vokal überein. Die Verba der ersten Abteilung zeigen mindestens drei verschiedene Vokale, die der zweiten höchstens zwei.

### 1. Verba mit voll entwickeltem Ablaut.

15. (Ablautreihen.) 1. Wir unterscheiden hier drei Klassen, die im Gotischen durch folgende Verba repräsentiert werden:

Ia. *gīban, gaf, gēbum, gībans.*

b. *nīman, nam, nēmum, numans.*

c. *hīlpan, halp, hulpum, hulpans.*

*bīndan, band, bundum, bundans.*

II. *steigan, staiḡ, stīgum, stīgans.*

III. *biugan, bauḡ, biugum, biugans.*

Diese drei Klassen bilden eine zusammengehörige Gruppe. Sie repräsentieren den Typus, der sich in den aus *e*-Wurzeln entsprossenen thematischen Verben mit Wurzelbetonung im Präsens entwickelt hat. Den zahlreichen Verben dieser Art kam von Hause aus in den Präsensformen die erste Hochstufe (*e*) zu, im Sg. Prät. die zweite (*o*); Tiefstufe dagegen im Plural und Optativ, sowie im Part. Perf.

2. Die Vokalunterschiede der drei Klassen setzen nicht verschiedene Wurzellaute voraus, sondern erklären sich aus dem Einfluss der benachbarten, besonders der nachfolgenden Konsonanten. Den Vokalen der Hochstufe idg. *e* und *o* entsprechen überall *g. i* und *a*. Rein treten sie in Kl. I hervor; in Kl. II und III, wo ihnen *ī* und *ū* folgten, haben sich Diphthonge ergeben, in Kl. II *ei* und *ai*, in Kl. III *iu* und *au*. Auf der Tiefstufe erscheinen in Kl. II und III *i* und *u*; der Wurzelvokal ist ganz verschwunden und *i* und *u* als silbenbildende Vokale übrig geblieben. Vor Liquida und Nasal ist für den geschwundenen oder stark reduzierten Vokal im Germanischen *u* eingetreten, jedoch vor einfacher Liquida und

Nasal (Kl. I<sup>b</sup>) nur in der vierten Stammform, vor verdoppelten oder mit einem andern Konsonanten verbundenen (Kl. I<sup>c</sup>) auch in der dritten. Vor einfachem Verschluss- und Reibelaut (Kl. I<sup>a</sup>) hat die Tiefstufe keinen eigenen Laut gewonnen; hier hat die Entwicklung zu einem Vokal geführt, der mit der ersten Hochstufe übereinstimmt. — Nicht als Ablaut zu verstehen ist das lange *ê*, das in der dritten Stammform der Kl. I<sup>a b</sup> sehr befremdend neben der Schwundstufe der übrigen Konjugationen steht.

16. (Der *ê* Typus.) 1. Die Frage nach dem Ursprung des *ê*-Typus ist nach Scherers kräftiger Anregung oft behandelt und in neuerer Zeit namentlich durch Michels (IF. 4, 64 f) und Streitberg (IF. 6, 148) gefördert worden<sup>1)</sup>. Wahrscheinlich entwickelten sich die Formen in der Weise, dass in regelmässig reduplizierten Perfektformen mit schwacher Wurzelstufe zunächst der Reduplikationsvokal gedehnt, dann der Wurzelanlaut aufgegeben wurde; aus *\*ghé-ghēbh* wurde, indem der unbetonte Wurzelvokal schwand, durch Ersatzdehnung *\*ghē-ghēbh*, dann *\*ghēbh*. An eine streng lautgesetzliche Entwicklung ist dabei schwerlich zu denken; auch daran nicht, dass ein einzelnes Verbum, in dem der anlautende Konsonant lautgesetzlich geschwunden war (wie das Osthoff für die Wz. *sed* annimmt: idg. *sēd* < *sē-sd*), Anlass und Muster der ganzen Umbildung gewesen sei. Es fand vielmehr eine freie, von Lautgesetzen unabhängige Umbildung statt. Man mied und beseitigte Formen, in denen die regelmässige Entwicklung oft zu ganz ungewöhnlichen Konsonantverbindungen oder auch zu Gebilden geführt hatte, die sich von den übrigen Formen desselben Verbums weit entfernten, wie sich z. B. zu *saiḅan*, *sab* (Wz. *sekv*) ein Plural g. *\*sēsḡun*, zu *qīḅan*, *qap* (Wz. *gvet*) ein Plural g. *\*qēhtun* hätte ergeben müssen (Brgm. 2, 1260). Die Anfänge des *ê*-Typus reichen jedenfalls bis in die idg. Vorzeit hinauf, in welchen Etappen sich seine Entwicklung bis zu der

1) Vgl. ferner Brgm. II, 1214. 1280. Lorentz IF. 8, 69 ff. Hirt, Ablaut S. 194 f.

in den germanischen Sprachen erreichten Grenze vollzog, lässt sich nicht nachweisen<sup>1)</sup>. — Aus dieser Auffassung des *ē*-Typus erklärt es sich, warum er sich nur in den Perfektis entwickelte, denen Reduplikation zukam, nicht in den Präterito-Präsentia, und nur in Wurzeln, in denen der Schwund des Wurzelvokales keinen Sonanten zurückliess; also nicht in den Verben I<sup>c</sup>, II, III.

Anm. Einen anderen Ursprung muss das auch im Singular geltende *ē* des Verbums *itan* haben: g. *fr-ēt*, ahd. *āz*. Vermutlich liegt hier eine alte Kontraktion der Reduplikation, die hier nur aus dem Vokal *e* bestand, mit dem Wurzelanlaut vor. Eine andere Ansicht vertritt Brugmann 2, 851. 1208. 1215.

17. (Einfluss anl. Konsonanten auf den Ablaut.) 1. Den Klassen I<sup>b</sup> und I<sup>c</sup> folgen auch einige Verba, die nicht auf Liquida oder Nasal ausgehen. Das Gotische bietet zwar nur einen Beleg; von *brikan* brechen lautet das Part. *brukans*, während doch von *wrikan* rächen *wrikans* gebildet wird. Aber im Ahd. heisst es *girochan*, und andere Verba, die im Gotischen fehlen oder im Part. nicht belegt sind, schliessen sich an, sowohl solche, die ursprünglich auf einen einfachen Konsonanten ausgingen, auf *ch* < germ. *k* und *ff* < germ. *p*: *rēchan* häufen (g. *rikan*), *sprēchan*, *stēchan*, *trēchan* schieben, stossen, ziehen, *trēffan*; als auch solche, die auf Doppelkonsonanten oder Konsonantverbindungen auslauten: *brētтан* ziehen, zücken, *fēhtan*, *fēhtan*, *brēstan*, *drēskan*, *lēskan*, *hrēsplan* rupfen, denen sich seit dem 11. Jh. *scrēckan* anreicht<sup>2)</sup>. Alle diese Verba ausser *stēchan* und *fēhtan* haben im Anlaut eine Liquida, die meisten *r*, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass unter ihrem Einfluss sich das *u* entwickelt hat, ebenso wie in den Verben, die im Auslaut eine Liquida hatten; *vēhten* hat sich nach *fēhten*, *stēchen* nach den andern Verben auf *-ēchen*

1) Hirt, Ablaut S. 194 f. nimmt an, dass ursprünglich *ē* nur in der 3 Pl. galt.

2) Das stV. ist aus dem schwachen *scricken*, *scripta* entstanden. Br. § 341 A. 2. Auch für *ar-leskit* sind die Belege älter als für *ar-loskan* und im As. hat das schwache Verbum sowohl transitive als intransitive Bedeutung. Scherer S. 244.

gerichtet. Aber auffallend ist, dass anlautender Nasal die entsprechende Wirkung nirgends, und anlautende Liquida nicht in allen Verben zeigt; es heisst ahd. *gi-trētan*; mhd. *ge-rēden* gesiebt, *ge-krēsen* gekrochen; (zu *strēdan* aufwallen ist das Part. nicht belegt); ebenso ahd. *gi-lēsan*, *gi-pflēgan*, *er-*, *zer-lēchen* ausgetrocknet und ahd. *gi-nēsan*, *gi-cnētan* geknetet. Auffallend ferner die Art, wie diese Verba den Pl. und Opt. Prät. bilden. In allen, die mit einer Konsonantverbindung beginnen, sollte man wie in den Verben der Cl. I<sup>c</sup> *u* erwarten; aber solche Formen gelten zunächst nur für die auf eine Konsonantverbindung ausgehenden Verba; belegt sind sie im Ahd. von *brēttan*, *brēstan*, *drēskan*, *flēhtan*, *fēhtan*. Dagegen die mit einem einfachen Konsonanten im Auslaut folgen dem *ē*-Typus (Cl. I<sup>b</sup>), also *brēchan*, *sprēchan*, *rēchan*, *trēffan*, *stēchan*. Offenbar liegt hier eine rein lautgesetzliche Entwicklung nicht vor; analogische Einflüsse, wesentlich geleitet durch den Auslaut des Stammes, haben die Formen bestimmt. — Auch später treten in diesen Verben noch Verschiebungen ein. Im Prät. erscheint schon im Ahd. *brāstun* neben *brustun* (Br. § 338 A.) und im Mhd. ist die Form allgemein anerkannt; ebenso *scrāken* und auf oberdeutschem Gebiet auch *vāhten*, *vlāhten* (md. *vuhten*, *vluhten*). Im Part. stellt sich *o* für älteres *e* ein: *gelosen*, *gepflogen* neben dem regelmässigen *gelēsen*, *gepflegen*, und umgekehrt *e* für älteres *o*: *gestēchen* (ripar.) neben *gestochen*.

Anm. Unregelmässige Partizipia begegnen vereinzelt auch von anderen Verben: ahd. *gi-klēnan* zu *klēnan* schmieren (Br. § 340 A. 2. 3); *gi-hēllan* zu *hēllan* (Br. § 337 A. 6); mhd. *ge-dohsen* zu *dēhsen* Flachs schwingen (Whd. § 348). Das Part. von *kommen* lautet im Got. regelmässig *qumans*; dagegen begegnet ahd. *quoman* nur im Is. und vereinzelt in einigen Glossen; sonst heisst es in allen älteren Quellen *quēman*. Vermutlich hängt die Bildung dieser auffallenden Form mit der Verdrängung des alten tiefstufigen Präsens zusammen (§ 18).

18. (Tiefstufige Präsentsia<sup>1)</sup>.) 1. Obwohl die thematischen Verba den Akzent meist auf der Wurzelsilbe hatten, gab es im Idg. nicht wenige, die den Themavokal betonten, sei es dass er unmittelbar auf die Wurzelsilbe folgte (Aorist-Präsentsia) oder zu einem Suffix gehörte (*n*, *sk*, *j*). Dass die Zahl solcher Verba auch im Germanischen nicht klein war, ist daraus zu entnehmen, dass in einem Teil der westgermanischen Sprachen

1) Brgm. 2, 927 f. 932. 1000—1002. 1017. 1077 ff. Streitberg S. 290—298.